

Wissen, Kommunikation, Kooperation

Zur Inwertsetzung des Sozialen

Isabell Lorey

In der Geschichte des Kapitalismus hatte Wissen schon immer eine Bedeutung für die Wertschöpfung, ebenso die sozialen Beziehungen und die Kooperationen der Arbeiter*innen. Planmäßiges Vorgehen, die Abstimmung von Bedürfnissen, Zwecken und Interessen, die effiziente Verknüpfung von Angebot und Nachfrage, von Produzent*innen und Verbraucher*innen – all dies wäre nicht möglich ohne den ordnenden, vermittelnden und organisierenden Einsatz von Wissen. In der Analyse kapitalistischer Produktionsverhältnisse spielte das Wissen aber lange nur eine marginale Rolle. Wissensformen, die auf Affekten und Inventionen beruhen, blieben in der Regel unberücksichtigt und wurden in den Bereich des Unberechenbaren ein- und damit ausgeschlossen. Sie galten als unproduktiv und waren weiblich konnotiert.¹ Seit ein paar Jahrzehnten nun wird es immer offensichtlicher, dass für die aktuelle Form des neoliberalen Kapitalismus die verschiedenen Formen der Wissensproduktion von besonderer Relevanz sind.²

1 Vgl. Hausen, Karin: »Wissenschaftsgeschichte als Geschlechtergeschichte«, in: Jenny, Franziska/Piller, Gudrun/Rettenmund, Barbara (Hg.), *Orte der Geschlechtergeschichte. Beiträge zur 7. Historikerinnentagung*, Zürich: Chronos 1994, S. 271–288. Für eine ältere Version der Argumentation im vorliegenden Text siehe Lorey, Isabell/Neundlinger, Klaus: »Kognitiver Kapitalismus. Von der Ökonomie zur Ökonomik des Wissens. Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Kognitiver Kapitalismus*, Wien: Turia + Kant 2012, S. 7–56.

2 Vgl. Corsani, Antonella: »Wissen und Arbeit im Kognitiven Kapitalismus. Die Sackgasse der politischen Ökonomie«, in: Atzert, Thomas/Müller, Jost (Hg.), *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, S. 156–174.

Wissen – überfließend und vermessen

Dieser kapitalistische Strang wird als kognitiver Kapitalismus bezeichnet. In den 1990er Jahren entstand diese Begrifflichkeit im Umfeld des *Postoperaismo* in Italien und wurde vor allem ab den 2000er Jahren international aufgenommen.³ Wichtig ist, gleich deutlich zu sagen: Von kognitivem Kapitalismus zu sprechen bedeutet nicht, dass die Produktion von Wissen nun zur einzigen kapitalistischen Produktionsweise geworden ist.

Schon 1994 hatte die Weltbank die Herausbildung einer wissensbasierten Ökonomie als wichtigsten Faktor der damaligen ökonomischen Entwicklung herausgestellt, dies allerdings in erster Linie im Bildungsbereich.⁴ Seit den 2000er Jahren verlagert sich der Fokus der Wissensproduktion immer mehr ins Internet: Wissen wuchert und existiert im Überfluss, weil es in unermesslichen Datenmengen durch die Kanäle der informations- und kommunikationstechnologischen Infrastruktur strömt.

Gleichzeitig wird Wissen gerastert, gemessen und in immer größeren Mengen gesammelt. Es wird versucht, Wissen quantifizierbaren, objektivierten und zum Teil automatisierten Bewertungsverfahren zu unterwerfen, seine Verbreitung zu steuern und den Wissensüberfluss möglichst durch die Verwandlung in private Güter zu verknappen oder zur staatlichen Kontrolle und Überwachung zu nutzen.

3 Vgl. Birkner, Martin/Foltin, Robert: *(Post-)Operaismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude*, Stuttgart: Schmetterling 2006; Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a.M./New York: Campus 2003; Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hg.): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt a.M./New York: Campus 2007.

4 Vgl. World Bank: *Higher Education. The Lessons in Experience*, Development in Practice Series, Washington D.C.: World Bank 1994. 2002 hieß es bereits: »Knowledge has become the most important factor in the economic development« (World Bank: *Constructing Knowledge Societies. New Challenges for Tertiary Education*, Washington D.C.: World Bank 2002, zitiert nach Caffentzis, George: »A Critique of ›Cognitive Capitalism‹«, in: Peters, Michael A./Bulut, Ergin (Hg.), *Cognitive Capitalism, Education and Digital Labor*, New York u.a.: Peter Lang 2011, S. 23–57).

Wandel in der Produktionsweise

Damit Wissen überhaupt in dieser Art produktiv werden konnte, war ein grundlegender Wandel in der Produktionsweise notwendig – darin, wie Waren und Dienstleistungen hergestellt werden, wie Arbeit organisiert wird und wie die Kapitalakkumulation verläuft. Zu beobachten ist dieser Wandel seit den 1970er Jahren. Mit der Krise des Fordismus wurde die Organisation von Arbeit nicht mehr auf das technisch-wissenschaftliche Vermessen von Bewegungsabläufen oder die zentral planbare Verteilung von Aufgaben reduzierbar. Wissens- und Handlungsformen gewannen an Bedeutung, die bis dahin nicht als Teil ökonomischer Rationalität betrachtet worden waren. Dabei handelt es sich um Tätigkeiten, die nicht nur dem kulturellen und künstlerischen Feld zugeordnet wurden, sondern auch unbezahlt, in erster Linie von Frauen, im Reproduktionsbereich ausgeführt wurden: Kommunikation, Koordination, Fürsorge, der empathische Austausch in sozialen Beziehungen, flexible Kreativität. Solche Tätigkeiten, solche Formen des sozialen Handelns, werden nicht zuletzt in der feministischen Forschung als affektive und emotionale Arbeit bezeichnet.⁵ Im Kontext der Debatten zu kognitivem Kapitalismus gelten sie auch als sogenannte immaterielle Tätigkeiten, die heute vor allem im Dienstleistungssektor gefordert sind: kreative, affektive und kommunikative Tätigkeiten, die nicht im klassischen Sinne ein Produkt oder eine Ware herstellen.⁶ Der Begriff des »Immateriellen« wird in diesem Zusammenhang heute nicht mehr verwendet, setzt er doch zu sehr Assoziationen frei, die Affekte nicht zum Bereich des ökonomisch Relevanten rechnen. Dabei schaffen Affekte ökonomische Beziehungen, Körper und Räume; sie sind wesentlich in Materialisierungsprozesse involviert.⁷ Im kognitiven Kapitalismus werden

5 Vgl. Precarias a la deriva: »Was ist dein Streik?« *Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität*, übers. von Birgit Mennel, Wien: Turia + Kant 2011.

6 Vgl. Lazzarato, Maurizio: »Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus«, in: Negri, Antonio/Lazzarato, Maurizio/Virno, Paolo, *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, Berlin: ID-Verlag 1998, S. 39–52.

7 Vgl. Tsianos, Vassilis/Papadopoulos, Dimitris: »Prekarität: eine wilde Reise ins Herz des verkörperten Kapitalismus. Oder: wer hat Angst vor der immateriellen Arbeit?«, in: *transversal* 11/2006, <https://transversal.at/transversal/1106/tsianos-papadopoulos/de>, Zugriff am 12.11.2025; siehe hierzu auch die queer-feministischen Diskurse zu New Materialism und Affekttheorie.

diese affektiven und emotionalen Tätigkeiten nun vor allem im wachsenden Dienstleistungsbereich in Wert gesetzt.⁸

Neue Materialitäten

Vor diesem Hintergrund benötigen wir einen neuen Begriff von ökonomischer Materialität. Wenn die Form der Arbeit zunehmend auf Kognition basiert, auf Wissen, Kommunikation und Affekt, dann wird tendenziell die ganze Person zur Arbeitskraft: ihr Körper und ihre intellektuellen Fähigkeiten. Die Produktivität dieser Form von Arbeit geht mit der Herstellung von Subjektivitäten einher. Produktionsprozesse im kognitiven Kapitalismus setzen aber nicht nur die Persönlichkeiten der Arbeitenden in Wert, kaum mehr unabhängig von ökonomischen Verwertungslogiken entstehen zugleich neue Weisen der Subjektivierung. Die Subjekte werden zu Rohstoff und Produkt des neuen Paradigmas der politischen Ökonomie: Im kognitiven Kapitalismus stellen Wissen und soziale Interaktionsfähigkeiten zentrale Ressourcen dar. Die Produktionsmittel sind nicht länger nur die Maschinen in der Fabrik, sondern die Körper der einzelnen Arbeitenden. Damit wird nicht erneut der Körper vom Geist getrennt, sondern diese Trennung wird vollkommen obsolet, da Körper und Wissen, die manuellen und intellektuellen Fähigkeiten, zugleich und untrennbar zum Rohstoff für den Produktionsprozess und zur Produktionskraft werden. In der Inwertsetzung des Wissens der Körpermaschinen entstehen neue Materialitäten in Form von Subjektivierungen und Sozialitäten.⁹ Subjektivität *und* soziale Beziehungen werden durch Kommunikation in Wert gesetzt.¹⁰ Für die Produktion von Mehrwert wird also der Austausch des Wissens, die intellektuelle und affektive Kooperation entscheidend. Damit verschieben sich sowohl die strategische Bedeutung der traditionell materiellen, maschinellen Produktionsmittel als auch die klassische Logik der Investition im Industriekapitalismus: Ein Teil der produktiven Funktionen

8 Vgl. Dowling, Emma/Nuñez, Rodrigo/Trott, Ben (Hg.): »Immaterial and Affective Labour: Explored« (Sonderausgabe), *Ephemeria* 7.1 (2007), <https://www.ephemerajournal.org/issue/immaterial-and-affective-labour-explored>, Zugriff am 12.11.2025.

9 Vgl. Marazzi, Christian: »Capitalismo digitale e modello antropogenico del lavoro. L'ammortamento del corpo macchina«, in: Chicchi, Federico/Laville, Jean-Louis/La Rosa, Michele/Marazzi, Christian (Hg.), *Reinventare il lavoro*, Rom: Sapere 2005, S. 107–126.

10 Vgl. u.a. Lazzarato: »Immaterielle Arbeit«; Hardt/Negri: *Empire*.

wird auf die lebendigen Körper der Arbeitskraft übertragen.¹¹ Diese neuen Produktionsmittel der Maschinenkörper sind im kognitiven Kapitalismus zentrale Angelpunkte für eine spezifische Dynamik der Verknappung.

Verknappung

Wissen wird nicht nur durch permanentes Vermessen und Rastern künstlich verknappt, durch die Regulierung von Urheber*innenrechten, durch das Evaluieren und Modularisieren von Wissen im Bildungsbereich, vor allem in den Universitäten – auf die ich gleich noch einmal zurückkomme.¹² Die Verknappung in diesem ökonomischen Paradigma findet gesamtgesellschaftlich durch die Verknappung gesicherter Arbeitsverhältnisse statt, das heißt durch Prekarisierung.¹³

Mit der Ausbreitung dieser auf Kommunikation, Wissen und Affekten basierenden Produktionsweise hat sich eine Form des Regierens etabliert, die sich nicht dadurch legitimiert, dass sie den Sozialstaat für alle weiter ausbaut, sondern vielmehr durch soziale Unsicherheit und Prekarisierung gekennzeichnet ist. Regieren durch Prekarisierung bedeutet, dass die Prekären nicht mehr nur diejenigen sind, die an den Rändern der Gesellschaft marginalisiert werden können. Durch den individualisierenden Umbau des Sozialstaates, die Deregulierung des Arbeitsmarktes und die Ausweitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse befinden wir uns derzeit in einem Prozess der Normalisierung von Prekarisierung, der auch größere Teile der Mittelschicht betrifft. In diesem Normalisierungsprozess ist Prekarisierung

11 Vgl. Marazzi, Christian: *Verbranntes Geld*, Zürich: Diaphanes 2011, S. 58. – Die Körper transformieren zu Maschinen weniger im Sinne von Cyborgs, vielmehr können sie im Guattari'schen Sinne als maschinisch verstanden werden: gleichzeitig als soziale Verkettung sowie als ökonomisch unterworfen und sich selbst unterwerfende Maschine (vgl. Guattari, Félix: »Maschine und Struktur«, in: Ders., *Psychotherapie, Politik und die Aufgaben der institutionellen Analyse*, übers. von Grete Osterwald, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976, S. 127–138).

12 Siehe dazu die folgenden Ausgaben von *transversal*, dem multilingualen Webjournal des European Institute for Progressive Cultural Policies (eipcp): »knowledge production and its discontents«, *transversal* 8/2009, <https://transversal.at/transversal/0809>, Zugriff am 12.11.2025; »unsettling knowledges«, *transversal* 1/2012, <https://transversal.at/transversal/0112>; sowie »aufstand der verlegten«, *transversal* 6/2014, <https://transversal.at/transversal/0614>, Zugriff am 12.11.2025.

13 Vgl. Lorey, Isabell: *Die Regierung der Prekären*, Wien: Turia + Kant 2012.

zu einem politischen und ökonomischen Herrschaftsinstrument geworden. Soziale Absicherung wird mehr und mehr entkollektiviert, sie wird erneut privatisiert, aber nun der Selbstverantwortung der Einzelnen übergeben und kapitalisiert. Das hat zur Folge, dass Altersvorsorge, Gesundheit und Bildung für immer mehr Menschen nur durch Verschuldung finanzierbar sind. Gleichzeitig werden Menschen durch strukturelle Ungleichheit, durch Prekarität rechtlich, wirtschaftlich und sozial ausgegrenzt, was bedeutet, dass sie weniger geschützt sind als andere oder dass ihnen der Schutz gänzlich verwehrt wird.

Individualisierung finden wir nicht nur in der sozialen Absicherung, die Produktion von Wissen – Denken und auch Veröffentlichen – wird im Kapitalismus generell in die Logik von Individualität und Eigentum gepresst, als geistiges Eigentum geschützt und mit Copyright versehen – egal was die Autor*innen-Individuen dazu sagen.¹⁴ Die kollektiven Denkprozesse, die den individuellen Verstand übersteigen und unterwandern, werden gerastert, institutionalisiert, und das seit vielen Jahrhunderten. Die Institution der Universität diene seit ihrer Gründung in der Hauptsache der Absicherung und dem Ausbau von Herrschaft. Nach einer relativ kurzen experimentellen Phase der Jahrzehnte nach 1968, mit pädagogischen und organisationsorientierten Experimenten zwischen Selbstverwaltung und radikalen Reform-Universitäten, ist diese grundsätzliche herrschaftliche Ausrichtung der Universität wieder in aller Fülle zurück.

Neu dabei sind die extremen Transformationen der Bildungsinstitutionen, die spätestens seit der nun 25 Jahre alten Bologna-Reform die ökonomische Verwertbarkeit und Verfügbarkeit von Wissen als oberste Prinzipien einführen. Die auf Drittmittel setzende akademische Institution hat sich nach innen modularisiert und nach außen abgeschlossen und damit das Denken den Gesetzen einer durch und durch in Wert gesetzten Wissensproduktion ausgeliefert. Systeme des Rasterns und Messens finden sich auf allen Ebenen: Einführung und Erhöhung von Studiengebühren; klassenspezifischer Ausschluss und Verschuldung der Studierenden als direkte Konsequenz; Zerstückelung der Studienzeit durch allseitige Modularisierung; extreme Hierarchisierung von Forschung und Lehre, die Exzellenz und Prekarisierung – vor allem des Mittelbaus – in unmittelbare Nähe bringt; *peer reviews* als Systeme des Ein- und Ausschlusses; wachsendes Eindringen von Konzernen und

14 Vgl. European Institute for Progressive Cultural Policies (eipcp): »aufstand der verlegten«, *transversal* 6/2014, <https://transversal.at/transversal/0614>, Zugriff am 12.11.2025.

Stiftungen in die Bildungsinstitutionen; gleichzeitige Ausweitung des Geschäftsfeldes der Universitäten auf Immobilienmärkte, Infrastrukturpolitik und globales Franchising.¹⁵

Wenn Wissensaustausch und Formen der Zusammenarbeit als Produktivkräfte an Bedeutung zunehmen, breitet sich die Arbeit auf das gesamte Leben aus. Die Arbeitszeit hat kein klares Ende mehr und der Arbeitstag verlängert sich scheinbar unendlich. Das führt aber – wie gesagt – keineswegs zu gesteigerten Investitionen in Arbeitsplätze, sondern eher zur Steigerung von Aktienkursen und zum Ausbau von Digitalisierung. Die neue Wissensproduktion findet nicht selten abseits von Lohnarbeitsverhältnissen und sozialer Absicherung statt: Die kreativen, kommunikativen und affektiven Fähigkeiten der Arbeitskräfte, die oft außerhalb einer entlohten Anstellung entstehen, werden in den Unternehmen und Institutionen als nicht bezahlte Arbeit angeeignet. So wird der permanent wachsende Überschuss des Wissens auch durch die nicht oder nicht angemessen stattfindende Entlohnung verknappt. Gleichzeitig ist der potenzielle Reichtum der Zeit der Nicht-Lohnarbeit allein negativ konnotiert, als Faulheit oder individuelles Versagen. Anstatt Modelle zu erfinden, die solche Zwischenzeiten als kreative Zeiten ohne Lohnarbeitszwang zu überbrücken helfen, sind die individualisierten Einzelnen, die keinem Fabrikregime mehr unterworfen sind, zur disziplinierenden Selbstregierung angehalten, die letztlich nichts als Gehorsam sicherstellt.

Produktivität des gemeinsamen Wissens

Die Geschichte der Verknappung ist aber nicht die ganze Geschichte. Durch Verknappung kann die Fülle und die Permanenz der Wissensproduktion nie ganz gebändigt werden. Die Inwertsetzung der Kreativität und des Wissens kann nie ganz gelingen. Es gibt immer etwas, das ihr entgeht. Dies nicht zur Kenntnis zu nehmen, bedeutet das Fabrikparadigma mitsamt seiner Logik des Mangels zu reproduzieren, einer Logik, die die kapitalistischen Transformationen längst nicht mehr ausreichend beschreibt.

Wenn Wissen nicht einfach eine traditionelle Ware ist, dann ist das bisherige Verständnis der Schaffung von Wert unangemessen. Betrachten wir das

15 Siehe u.a. Raunig, Gerald: *Maschinen Fabriken Industrien*, Wien u.a.: transversal texts 2019, vor allem den Teil »Fabriken des Wissens«, S. 161–230.

wissenschaftliche Wissen, bleibt es auch im Zuge der neoliberalen institutionellen Umstrukturierung formell unabhängig. Es ist noch immer ein öffentliches Gut, das frei zugänglich ist – durch Bibliotheken, Bücherkauf, an vielen Stellen im Internet und teilweise auch in den sozialen Medien –, auch wenn die *relativ* freie Zugänglichkeit von akademischem Wissen umgekehrt keineswegs für den Zugang zu Bildung zutrifft.

Wissenschaftliches Wissen, wie Wissen im Allgemeinen, kann letztlich nicht privat angeeignet werden.¹⁶ Wissen ist keine klassische ökonomische Ressource: es ist nicht knapp; es ist weder in Stücke teilbar, noch zählbar; Wissen ist nicht einfach Mittel zum Zweck. Es entsteht permanent im Überfluss, denn es wird *immer gemeinsam produziert*: durch Kommunikation und Kooperation, in sozialen Beziehungen, durch die interagierenden Körpermaschinen, die mehr oder weniger prekarisierten Arbeitssubjekte.

Ungeachtet dieser gemeinsamen Produktion permanenten Überschusses nimmt die Privatisierung des Wissens durch Patente, Copyright und Lizenzen, aber auch die Privatisierung ganzer Zweige des öffentlichen Dienstes, beständig zu – Prozesse, in denen künstlich eine Knappheit am Gemeinsamen des Wissens geschaffen wird.¹⁷ Wissen wird abgetrennt, anderen vorenthalten und rein instrumentell verwendet. Der italienische Ökonom Christian Marazzi hat schon vor Jahren gezeigt, dass auch die Ausweitung der Finanzbranche seit den 1980er Jahren als Kehrseite der Herausbildung des kognitiven Kapitalismus betrachtet werden muss, denn in der Finanzialisierung findet permanent die Produktion und Enteignung des Gemeinsamen statt.¹⁸

Es lässt sich aber keineswegs sagen, dass die soziale Kooperation einfach instrumentalisiert wird – es wird nicht einfach angeeignet, was allen gehört. Im Gegenteil: Kooperation wird im kognitiven Kapitalismus gezielt gefördert und produziert. Es reicht deshalb nicht aus, statt der Verknappung von Wissen einfach dessen Verbreitung zu fordern, denn die ist längst Teil der Wissensökonomie. Während die Körpermaschinen in Kooperation produzieren, werden die Produkte in Wert gesetzt und dem Gemeinsamen entzogen. Dieser Entzug schafft wiederum Privilegien, die bestimmten Personen weiterhin Zugang zu den Produkten der Kooperation erlaubt. Im wissenschaftlichen Feld sind es die Universitätsangehörigen, die Zugang zu Konferenzen und Förde-

16 Vgl. Marazzi: *Verbranntes Geld*, S. 163.

17 Vgl. Marazzi: *Verbranntes Geld*, S. 119f.

18 Vgl. Marazzi: *Verbranntes Geld*, S. 119.

rungen haben, aber auch zu Journals und Online-Ressourcen, die ansonsten nicht ohne Bezahlung zugänglich sind.

Wie kann also die gemeinsame Produktion von Wissen aussehen, die nicht von ökonomischer Profitmaximierung getragen ist, sondern von gesellschaftlichen Übereinkünften und Regulierungen, so dass Wissen gemeinsam genutzt werden kann und die Subjekte nicht weiter an der gemeinsamen Aneignung dessen gehindert werden, was sie gemeinsam produzieren? Um diese Frage zu beantworten, braucht es ein Neudenken dessen, was Arbeit und angemessene Entlohnung heißt. Ein Neudenken, in dem die Möglichkeiten der Kritik und der Veränderung nicht mehr außerhalb der Subjekte liegen.

Netzwerkökonomien

Die Chance zur Veränderung entsteht in der Produktionsweise selbst, in einer Produktivität, die nicht automatisch kapitalisierbar ist. Die Innovation durch Wissen erwächst heute vor allem aus sozialen Beziehungen, aus Interaktion und Kommunikation, das heißt in der Regel durch nicht hierarchisch geplante *Kooperation*. Wenn aber die soziale Kooperation zu einem zentralen Aspekt der Wertschöpfung von Wissen wird, kommen die Subjekte der Wissensproduktion auf neue Weise ins Spiel. Sie sind keine isolierten Monaden mehr, wie in der neoklassischen Ökonomie angenommen, sondern Teil eines sozialen und technologischen Netzwerks oder Geflechts.

Um diese Weise der Wertschöpfung zu analysieren, muss man den *Aufwand* der Kooperation verstehen, das heißt *Kommunikation als Arbeit*, als ökonomischen Wert (und nicht als Kosten) betrachten. Dadurch verändert sich grundsätzlich das, was Arbeit bedeutet: Soziale Kooperation ist flexibel und reagiert auf Unvorhergesehenes. Sie folgt nicht einer vorgegebenen Arbeitsteilung, sondern sucht über Kommunikation immer auch eine je eigene Form, je nach den unvorhergesehenen Problemen und den neuen Situationen.

Was eine solche Analyse gegenwärtig allerdings erschwert, ist, dass nicht nur die ökonomische Theorie, sondern auch wir alle in unserem Alltagsverständnis und unseren *Selbstverhältnissen* noch dermaßen einem industriekapitalistischen Arbeitsbegriff anhängen, dass Kommunikation in enormem Maße unbezahlt in Wert gesetzt werden kann. Kommunikation als Austausch von Daten ist eine der grundlegenden Ressourcen in der Kapitalisierung des Digitalen, so dass in immer größeren Geschwindigkeiten Unmengen von Daten in Wert gesetzt werden. Der permanent stattfindende *unbezahlte*

Datenaustausch, das Teilen und die Produktion neuer Daten ist hier Gold wert. Konsument*innen werden gleichzeitig zu aktivierten Produzent*innen. Wenn die Konsument*innen im *Ranking* und *Profiling* aktiviert werden und mit ihrer Aktivität Wert erzeugen, muss man sie aber offensichtlich nicht bezahlen:¹⁹ »Freie Arbeit in freier Assoziation, aber zugunsten der Unternehmen der New Economy«, schreibt Gerald Raunig. »Und statt dass der dadurch produzierte Mehrwert in höhere Löhne investiert wird, hat die ›freie Arbeit‹ der freischaffenden [Wissensproduzent*innen] genau das Gegenteil zur Folge, nämlich die weitere Abwertung und Abschaffung bezahlter Arbeit.«²⁰

Globale Arbeitsteilung

Vor diesem Hintergrund müssen auch traditionelle Vorstellungen von internationaler Arbeitsteilung grundlegend überdacht werden. Die Aufspaltung in »kognitiv-kapitalistische« Zentren einerseits und Peripherien, in die die »schmutzige« Arbeit ausgelagert wird, andererseits ist allein schon angesichts der Migrationsbewegungen und migrantischen Kämpfe nicht mehr angemessen. Das bedeutet keineswegs, dass wir es mit homogenisierten Arbeitsformen zu tun haben, die keine Differenzierung mehr zulassen, vor allem in ihrem Grad an Ausbeutung. Allerdings befinden sich Produktionsverhältnisse, die ehemals in die einer »ersten« und einer »dritten« Welt unterschieden wurden, heute unter Umständen in der gleichen Metropole.

Neben den hierarchisierten Arbeitsteilungen in den globalisierten Metropolen findet gleichzeitig eine Verlagerung der Produktion in Länder statt, in denen die nicht-qualifizierte Arbeitskraft weiterhin billig zu haben und zu unterwerfen ist. Diese sogenannte andere Seite des Aufstiegs der Wissensarbeit und der Kapitalisierung der Kommunikation verschärft sich. Der Industriekapitalismus setzt in weiten Teilen der Welt – ohne Rücksicht auf grundlegende Rechte, Entwicklungschancen und zur Neige gehende Ressourcen – sein spezifisches extraktivistisches Zerstörungswerk fort. Gerade durch internationale geschlechtliche und rassifizierte Aufteilungen der Arbeit werden enorme Ungleichheiten reproduziert, die unter den gegenwärtigen Bedingungen der ansteigenden wirtschaftlichen Akkumulation von Wissenschaft und Technologie

19 Vgl. Raunig, Gerald: *Dividuum. Maschinischer Kapitalismus und molekulare Revolution*, Wien u.a.: transversal texts 2015, S. 161.

20 Raunig: *Dividuum*, S. 162.

sogar weiter verstärkt werden. So nimmt parallel zum Kognitiv-Werden des Kapitalismus weltweit der Analphabetismus, vor allem unter Frauen, in gravierendem Maße zu.²¹ Dies ist insofern kein Widerspruch, als es zu den Logiken des Kapitalismus gehört, dass nicht alle, die am Akkumulationsprozess beteiligt sind, auf der gleichen Ebene Arbeit verrichten oder gar Zugang zu Wissen haben müssen.

Eine Analyse der zeitgenössischen kapitalistischen Logik muss also alle ökonomischen Verhältnisse betrachten. Es braucht nicht nur aus analytischen Gründen weitere Differenzierungen, um – angesichts der Unterschiede und Ungleichheiten zwischen Wissensarbeiter*innen, Social-Media-Nutzer*innen, Reinigungsarbeiter*innen, Sicherheitskräften und all jenen in den informellen Ökonomien – die Verflechtungen und Austauschverhältnisse in der Verschiedenheit der Wissensformen, Wissensproduktionen und Wissenstraditionen zu verstehen. Es braucht auch aus politischen Gründen weitere Differenzierungen, um in den Kämpfen gegen das neue kapitalistische Paradigma weder von einheitlichen Gemeinsamkeiten noch von schlichten Dichotomien auszugehen, sondern erst herauszufinden, wie das Gemeinsame nicht nur als in Wert zu setzende Kooperation fungiert, sondern als Gemeinsam-Werden zu verstehen ist, das gegen seine Inwertsetzung gewendet werden kann. Die zentrale Frage ist hier, wie die subjektive Involvierung, die in ihrer Spezifität gewusst werden muss, dazu genutzt werden kann, den Zugang zu den gemeinsam produzierten Produkten zu sozialisieren und zu kommunalisieren, wie also die Produktion des Kognitiven das Gemeinsame mit sich bringen kann.²²

Dieser Text ist die bearbeitete Fassung eines am 7. September 2024 im Rahmen des Lausitz Festivals in Cottbus gehaltenen Vortrages.

21 Vgl. Caffentzis, George/Federici, Silvia: »Anmerkungen zur edu-factory und zum kognitiven Kapitalismus«, in: Lorey, Isabell/Neundlinger, Klaus (Hg.), *Kognitiver Kapitalismus*, Wien: Turia + Kant 2012, S. 88–102.

22 Zur Geschichte der Selbstorganisation siehe edu-factory: *Alle Macht der selbstorganisierten Wissensproduktion*, Wien u.a.: transversal texts 2019.

Literatur

- Birkner, Martin/Foltin, Robert: *(Post-)Operaismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude*, Stuttgart: Schmetterling 2006.
- Caffentzis, George: »A Critique of ›Cognitive Capitalism‹«, in: Peters, Michael A./Bulut, Ergin (Hg.), *Cognitive Capitalism, Education and Digital Labor*, New York u.a.: Peter Lang 2011, S. 23–57.
- Caffentzis, George/Federici, Silvia: »Anmerkungen zur edu-factory und zum kognitiven Kapitalismus«, in: Lorey, Isabell/Neundlinger, Klaus (Hg.), *Kognitiver Kapitalismus*, Wien: Turia + Kant 2012, S. 88–102.
- Corsani, Antonella: »Wissen und Arbeit im Kognitiven Kapitalismus. Die Sackgasse der politischen Ökonomie«, in: Atzert, Thomas/Müller, Jost (Hg.), *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, S. 156–174.
- Dowling, Emma/Nuñez, Rodrigo/Trott, Ben (Hg.): »Immaterial and Affective Labour: Explored« (Sonderausgabe), *Ephemera* 7.1 (2007), <https://www.ephemerajournal.org/issue/immaterial-and-affective-labour-explored>, Zugriff am 12.11.2025.
- edu-factory: *Alle Macht der selbstorganisierten Wissensproduktion*, Wien u.a.: transversal texts 2019.
- European Institute for Progressive Cultural Policies (eipcp): »knowledge production and its discontents«, *transversal* 8/2009, <https://transversal.at/transversal/0809>, Zugriff am 12.11.2025.
- European Institute for Progressive Cultural Policies (eipcp): »unsettling knowledges«, *transversal* 1/2012, <https://transversal.at/transversal/0112>, Zugriff am 23.11.2025.
- European Institute for Progressive Cultural Policies (eipcp): »aufstand der verlegten«, *transversal* 6/2014, <https://transversal.at/transversal/0614>, Zugriff am 12.11.2025.
- Guattari, Félix: »Maschine und Struktur«, in: Ders., *Psychotherapie, Politik und die Aufgaben der institutionellen Analyse*, übers. von Grete Osterwald, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976, S. 127–138.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a.M./New York: Campus 2003.
- Hausen, Karin: »Wissenschaftsgeschichte als Geschlechtergeschichte«, in: Jenny, Franziska/Piller, Gudrun/Rettenmund, Barbara (Hg.), *Orte der Geschlechtergeschichte. Beiträge zur 7. Historikerinnentagung*, Zürich: Chronos 1994, S. 271–288.

- Lazzarato, Maurizio: »Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus«, in: Negri, Antonio/Lazzarato, Maurizio/Virno, Paolo, *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, Berlin: ID-Verlag 1998, S. 39–52.
- Lorey, Isabell: *Die Regierung der Prekären*, Wien: Turia + Kant 2012.
- Lorey, Isabell/Neundlinger, Klaus: »Kognitiver Kapitalismus. Von der Ökonomie zur Ökonomik des Wissens. Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Kognitiver Kapitalismus*, Wien: Turia + Kant 2012, S. 7–56.
- Marazzi, Christian: »Capitalismo digitale e modello antropogenico del lavoro. L'ammortamento del corpo macchina«, in: Chicchi, Federico/Laville, Jean-Louis/La Rosa, Michele/Marazzi, Christian (Hg.), *Reinventare il lavoro*, Rom: Sapere 2005, S. 107–126.
- Marazzi, Christian: *Verbranntes Geld*, Zürich: Diaphanes 2011.
- Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hg.): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt a.M./New York: Campus 2007.
- Precarias a la deriva: »Was ist dein Streik?« *Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität*, übers. von Birgit Mennel, Wien: Turia + Kant 2011.
- Raunig, Gerald: *Dividuum. Maschinischer Kapitalismus und molekulare Revolution*, Wien u.a.: transversal texts 2015.
- Raunig, Gerald: *Maschinen Fabriken Industrien*, Wien u.a.: transversal texts 2019.
- Tsianos, Vassilis/Papadopoulos, Dimitris: »Prekarität: eine wilde Reise ins Herz des verkörperten Kapitalismus. Oder: wer hat Angst vor der immateriellen Arbeit?«, in: *transversal* 11/2006, <https://transversal.at/transversal/1106/tsianos-papadopoulos/de>, Zugriff am 12.11.2025.